



← **ERICH GMÜNDER:** Der frühere Print-, Radio- und Fernsehjournalist leitet heute ehrenamtlich die Redaktion des „Riethüsli-Magazins“.

# Big News von nebenan

Kaum etwas interessiert Menschen so sehr wie das, was direkt in ihrer Nachbarschaft passiert. Quartierzeitungen werden daher gern gelesen – und geniessen grosse Sympathien. Auch um die Finanzierung steht es nicht schlecht. Was den Blättern aber oft fehlt? Gute Texterinnen.

**I**n vielen Schweizer Städten haben sie Tradition und erscheinen schon seit Jahrzehnten – unabhängig oder als Organe von Quartiervereinen. Obwohl sie weder Geldmaschinen noch Machtinstrumente sind, haben sie am Medienmarkt – wenn auch in bescheidenem Rahmen – Erfolg. Ökonomisch bieten die Blätter keine oder nur wenig Erosionsfläche. Für die meisten Quartierzeitungen wird unentgeltlich gearbeitet, auf der Redaktion, in der Administration und bei der Zeitungszustellung.

Die Beschäftigten sind Rentnerinnen und Rentner, haben genügend Freizeit, studieren oder sind im Brotberuf nicht ganz ausgelastet. Die fixen Kosten für die Herstellung und den Vertrieb der Zeitungen lassen sich an einer Hand abzählen: Druck, Layout, Lektorat und Zugang zu digitalen Kanälen. Ebenso fix sind die Einnahmen: Inserate, Beiträge von Quartier- und anderen Vereinen, Spenden sowie Abos. Zudem haben die Blätter einen grossen Sympathie-Bonus: bei Inserierenden, weil sie ohne Streuverluste Anzeigen

schalten können, bei Lesenden, weil sie authentisch über das informiert werden, was direkt vor ihrer Haustüre stattfindet, und bei Behörden, weil sie willkommene Brücken zur Bürgerschaft sind.

Die Macher:innen von QZ sind ein bunter Haufen: Darunter gibt es professionelle Medienleute, Schreibende aus Lust, passionierte Quartierbewohnerinnen und Leute, die sich für ihren Wohn- und Lebensraum einfach nützlich machen wollen. QZ-Redaktionen sind überdies ein Biotop für den Graswurzel-Journalis-

mus, wo Bürger für Bürger recherchieren und schreiben.

### Die Quartierzeitung ist die letzte Meile der Informationsmedien

Der St. Galler Quartierverein Riethüsli hat auf der Redaktion seines Organs „Riethüsli-Magazin“ einen Vollprofi. Erich Gmünder (67) war über 30 Jahre lang als Journalist für Zeitungen, Radio und das Fernsehen SRF tätig. Wie ist das, wenn man aus der grossen Medienwelt in den Mikrobereich wechselt? „Viel falsch machen kann man gar nicht“, sagt Erich Gmünder. „Das Zielpublikum ist gegeben und dadurch ist ja auch bekannt, was diese Menschen interessiert. Es ist identisch mit der Lebenswelt der Schreibenden, ihrer Familien, Freunde, Nachbarinnen.“

Neben aktuellen Vorgängen in der Schule, bei den Vereinen und im Quartier selbst seien es vor allem die Menschen, die interessierten. So würden auch Sachthemen wenn möglich an Personen festgemacht, erklärt der Redaktor das Konzept der QZ. „In jeder Ausgabe haben wir mindestens ein bis zwei Porträts von Quartierbewohnern“, führt er weiter aus. „Identitätsstiftend ist aber auch die gemeinsame Geschichte: In jeder Ausgabe schauen wir zurück auf die Ursprünge des Quartiers und seine Entwicklung, mit Geschichten und Fotos aus dem Archiv unseres Lokalhistorikers. Aber auch die Unterhaltung hat ihren Platz, mit einem Rätsel beispielsweise und der Erwähnung von Dienstleistungen mit Agenden und Veranstaltungshinweisen.“ Ziel sei eine attraktive Gestaltung mit einem vielfältigen Mix, so dass die QZ möglichst lange in möglichst vielen Haushalten aufliege und immer wieder gerne mal zur Hand genommen würde. Das sei auch ein Argument bei der Akquisition von Inseraten.

Das „Riethüsli-Magazin“ finanziert sich fast ausschliesslich über Inserate sowie zu einem kleinen Teil durch Heimweh-Abonnements von ehemaligen Quartierbewohner:innen in der ganzen Schweiz. In den Coronajahren erhöhten sich die Inserateinnahmen sogar leicht.

„Redaktionelle Unabhängigkeit ist uns wichtig“, betont Erich Gmünder, „nicht nur gegenüber Inserenten, sondern auch gegenüber anderen Akteuren und auch gegenüber dem Quartierverein selber. Da wir viele Inserate – kleine und grössere – haben, sind wir nicht von einem einzelnen grösseren Inserenten abhängig.“

Das „Riethüsli-Magazin“ erscheint mit einer Auflage von 2.000 Exemplaren zwei-

mal jährlich und wird gratis in alle Quartierhaushalte verteilt. Zudem hat die Zeitung einen Vollauftritt im Internet und kann so laufend Aktuelles updaten. Die Redaktionsarbeit und der Vertrieb geschehen ehrenamtlich. Das Credo von Erich Gmünder: „Die QZ ist die letzte Nische, die letzte Meile der Informationsmedien. Ich denke, dass die Quartiermedien, wenn sie die Bedürfnisse nach Information und Identifikation ernst nehmen, auch langfristig überleben, ja sogar zulegen werden, und dies auf Kosten der Qualitätsmedien, die sich aus dem Lokalen zurückziehen.“

### St. Galler Quartiermedien haben einen Götti in der Stadtverwaltung

In der Stadt St. Gallen erscheinen zweibis sechsmal pro Jahr zwölf QZ. Insgesamt erreichen sie eine Auflage von 25.000 Exemplaren. Die Mikromedien haben mit Peter Bischof, dem Quartierbeauftragten, einen Götti in der St. Galler Stadtverwaltung. Seine Schutzbefohlenen liegen mit der Stadtpolitik auch mal im Clinch. „Spezifische Aufträge der Stadt und die Meinung im Quartier treffen nicht immer auf Übereinstimmung“, sagt Peter Bischof. „Dies hängt meist von den verschiedenen Prioritäten und Aufgaben ab. Aus diesem Grund versucht die Stadt immer möglichst frühzeitig mit dem Quartier in Kontakt zu treten, wenn sie beispielsweise baulich etwas umsetzen will. Über eine QZ kann man bereits in einem frühen Projektstadium in einen konstruktiven Dialog treten.“

Und das sind für den Quartierbeauftragten weitere Vorteile. Über die QZ könnten einerseits wichtige Informationen von verschiedenen Quartierakteurinnen und auch von der Stadtverwaltung an die Bewohner herangetragen werden. Die QZ seien zudem ein Sprachrohr für diverse Anliegen. Sie hätten eine bessere Qualität wie beispielsweise soziale Medien.

Im Oktober 2019 organisierte Peter Bischof ein „Gipfeltreffen der Quartierzeitungen“, damit sich die Macherinnen und Macher untereinander über ihre Erfahrungen austauschen konnten. „Die meisten Blätter können die Kosten mit der Werbung locker decken. Einige erwirtschaften sogar einen Gewinn“, schrieb Daniel Steiner in der QZ „Nordost-Heiligkreuz“ über die Befindlichkeit der Mikromedien. Rückläufige Auflagen oder sinkende Inserateinnahmen gäbe es nicht. Um die Finanzierung der Zeitungen stehe es gut. Jedoch fehlten bei einigen Blättern die Texterinnen. Einige

Zeitungen hätten bis zu acht Redaktionsmitglieder zur Verfügung, andere könnten nur mit Mühe und Not genügend ehrenamtliche und auch junge Mitarbeitende finden. Eine Herausforderung bleibe zudem für alle Blätter, auch fremdsprachige Quartierbewohner zu erreichen.

### In Winterthur gibt's Zustupf aus der Stadtkasse

Von den zehn Quartierzeitungen in der Stadt Winterthur erhielten 2020 acht finanzielle Unterstützung durch die Stadt und neun haben einen Leistungsvertrag, der die Leistungen der Trägerschaft und die Unterstützungsleistungen der Stadt regelt. Zusammengerechnet sind 56.200 Franken für die Mikromedien ausgegeben worden. „Die Unterstützungssummen variieren sehr“, sagt Kathrin Howald, Kommunikationsbeauftragte im Departement Kulturelles und Dienste der Stadt Winterthur. „Wer wie viel erhält, ist nicht nur abhängig von der jeweiligen Auflagenzahl, sondern auch von den Ausgaben und Einnahmen der Zeitung.“

Wichtig für die Stadt seien die QZ nicht nur, weil sie die Menschen in den Quartieren informierten, sondern auch, weil über sie die Stadtverwaltung über das Leben in den Quartieren informiert würde, sagt Kathrin Howald. Sie förderten den Zusammenhalt unter den Bewohnerinnen und wirkten identitätsstiftend. Für die Stadt-



Titelseite des „Riethüsli-Magazins“ von Dezember 2021. Das Organ erscheint zweimal im Jahr.

# Quartierzeitungen. Die letzte Meile der Information

verwaltung seien diese Medien ein weiteres, wertvolles Publikationsorgan.

„Euses Blättli“ hat mit der Stadt Winterthur einen Leistungsvertrag abgeschlossen. Redaktorin Christine Schär sagt warum: „Die Vereinbarung streicht explizit eine Informationspflicht bei quartier- und stadtrelevanten Themen heraus.“ Die QZ widerspiegeln mit ihren Beiträgen die Meinungsvielfalt im Quartier. Ausserdem sei sie das Publikationsorgan des Quartiervereins Dättnau-Steig und informiere über dessen Vorstösse und Mitteilungen sowie über die Veranstaltungen und Sportangebote im Quartier. „Wir sehen unsere Aufgabe deshalb zusammengefasst im Informieren über quartier-spezifische Sachverhalte und bieten eine Plattform für Angebote und Austausch. Zudem produzieren wir quartierrelevante Hintergrundberichte und rücken mit Porträts und Interviews interessante Persönlichkeiten ins Bewusstsein der Quartierbevölkerung.“

Wie ist „Euses Blättli“ bislang durch die Pandemie gekommen? Die QZ habe an Wichtigkeit für den Zusammenhalt der Bevölkerung gewonnen, sagt Christine Schär. Sie sei ein Gefäss für Austausch und Erfahrungen. „So haben wir beispielsweise Menschen aus dem Quartier porträtiert, welche den Lockdown genutzt haben, um ein spezielles Projekt umzusetzen“, führt die QZ-Redaktorin

weiter aus. „Wir haben reflektiert, wo die Pandemie geschadet und wo sie vielleicht sogar genützt hat. Der Quartierverein konnte beispielsweise darlegen, welche Anstrengungen er unternommen hat, um trotzdem ein Sportangebot auf die Beine zu stellen.“

## Kommerzielle haben es schwerer als Nichtkommerzielle

Quartierzeitungen, die kommerziell betrieben werden, sind wegen ihrer Gewinnerorientierung voll den Gesetzen des Marktes ausgeliefert. Hingegen bieten Zeitungen, die von Quartier- und Ortsvereinen nicht gewinnorientiert herausgegeben werden, ökonomisch sehr viel weniger Angriffsfläche. Zwei Beispiele aus der Stadt Zürich: die Lokalinfo AG und die Quartierzeitung Hönegg GmbH.

Die Lokalinfo AG mit Sitz in Altstetten gibt Quartier- und Lokalzeitungen heraus. Bis Ende 2019 waren die Titel „Zürich 2“, „Zürich Nord“, „Zürich West“ und „Zürichberg“ eigenständig. Anfang 2020 sind aus den vier Zeitungen zwei geworden, die sich nur noch auf der Titelseite unterscheiden. Was sind die Gründe dafür? „Der Hauptgrund für die Reorganisation sind wirtschaftliche Zwänge“, sagt Redaktionsleiter Thomas Hoffmann. Die branchenweiten Rückgänge im Anzeigenmarkt seien längst auch bei Lokal- und Quartierzeitungen eingetroffen. Als weiteren Grund nennt der Redaktionsleiter die Verbesserung des Angebots für Werbekunden dank höherer Auflage bei attraktivem Insertionspreis. „Als Gratiszeitungen müssen wir uns auf die Bedürfnisse der Werbekunden einstellen!“ Der Entscheid sei nötig und richtig gewesen. Insbesondere vor dem Hintergrund der Coronakrise. Thomas Hoffmann sieht eine Zukunft für die vier Quartierblätter im Zweierpack: „Es gibt weiterhin ein grosses Bedürfnis nach lokaler Information – auch in einer Grossstadt wie Zürich. Daran hat sich nichts geändert. Verändert aber hat sich der Medienkonsum. Das bringt neue Herausforderungen mit sich, denen wir uns stellen.“

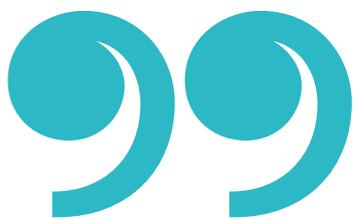
Dem „Hönegger“, der viele Jahre von einer Druckerei herausgegeben worden war, drohte 2003 das Aus. Um das Blatt zu retten, wurde die Stiftung Hönegger Quartierzeitung gegründet. Sie ist das finanzielle Rückgrat der Quartierzeitung Hönegg GmbH. In ihr sind Parteien, Kirchen, Gewerbe und weitere Organisationen aus dem Stadtteil Hönegg vertreten. Seit 2016

ist der „Wipkinger“ aus dem Nachbarstadtteil in die Stiftung integriert. Patricia Senn ist Redaktionsleiterin mit einem 80-Prozent-Pensum und wird von der Marketingleiterin Eva Rempfler mit einem 50-Prozent-Pensum unterstützt. Zwei Quartierzeitungen und eine Redaktion, wie geht das? „Es geht problemlos“, meint Patricia Senn. „Natürlich erscheinen ‚Hönegger‘ und ‚Wipkinger‘ mit eigenen, quartierkonformen Inhalten. Weil die Stadtteile aber nebeneinanderliegen, gibt es auch quartierübergreifende Themen. Der ‚Hönegger‘ erscheint alle 14 Tage, der ‚Wipkinger‘ quartalsweise.“

## Medienpolitik gegen den Mainstream in Bern

„Journal B“ ist das erste Onlinemagazin der Stadt Bern (journal-b.ch). In drei Ressorts – Politik, Kultur und Alltag – berichtet journal-b.ch über Themen, die Bernerinnen und Berner bewegen. Anders als Newsportale und Tageszeitungen erhebt „Journal B“ dabei aber nicht den Anspruch, tagesaktuelle Informationen und Breaking News zu liefern. So erklärt sich das etwas andere Medium, das 2022 zehn Jahre alt wurde, in seinem Intro. Die Macher von „Journal B“ – alles Journalist:innen, aktiv oder im Ruhestand – haben aber nicht einfach ein neues Geschäftsmodell auf die Beine gestellt. Sie wollen explizit Medienpolitik machen, vorbei am Mainstream. Willi Egloff, Rechtsanwalt und Vorstandsmitglied im Trägerverein des Onlinemediums, formuliert den Ansatz der „Journal B“-Idee so: „Eine ganze Reihe von Lokal- und Regionalzeitungen sind in den letzten Jahren verschwunden oder in Kopfblättern mit einheitlichem Inhalt aufgegangen. Hunderte journalistischer Arbeitsplätze sind dieser Entwicklung zum Opfer gefallen. Der Lokaljournalismus steht aber nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ unter Druck.“

In diesem Druck wissen sich viele Quartierzeitungen gut zu behaupten – und haben ihr Potenzial wohl noch längst nicht ausgeschöpft.



*Es gibt ein grosses Bedürfnis nach lokaler Information – auch in einer Grossstadt wie Zürich. Daran hat sich nichts geändert. Verändert hat sich aber der Medienkonsum.*

**THOMAS HOFFMANN,**  
Redaktionsleiter, Lokalinfo AG

## HARRY ROSENBAUM

lebt als freier Journalist in St. Gallen – wo es seit Jahren eine aktive Quartierzeitungsszene gibt.



[harry.rosenbaum@bluwin.ch](mailto:harry.rosenbaum@bluwin.ch)